

Medieninformation

22-2025

Staatsbetrieb Sachsenforst, Forstbezirk Eibenstock

Ihre Ansprechpartnerin

Sylvia Jobst-Hain, SBS

Durchwahl

Telefon: +49 37752 5529-23

Mobil: +49 172 353 4664

Telefax: +49 37752 5529-30

sylvia.jobst-hain@

smekul.sachsen.de

Stehen gelassen – mit gutem Grund

Warum der Wald von scheinbar vergessenen Baumstümpfen profitiert

Manch ein Spaziergänger fragt sich beim Blick in den Wald:
Hat der Förster hier etwa den Feierabend zu früh eingeläutet?

Ein sauber abgesägter Stamm, zwei, manchmal drei oder vier Meter hoch, mitten im Bestand, ohne Krone, ohne Äste. Kein Baum mehr, aber auch kein richtiger Stumpf, wirkt er eher wie der Zeuge für einen vergessenen Arbeitsschritt. Fast so, als hätte jemand die Säge zu zeitig beiseitegelegt.

Doch der Eindruck täuscht. Diese Hochstubben – wie solche Strukturen genannt werden – sind kein Versäumnis, sondern gewollt. Denn was auf den ersten Blick nach Nachlässigkeit aussieht, ist in Wirklichkeit eine kleine Oase für die Natur, ist Brutstätte, Speisekammer, Rückzugsort und Teil eines durchdachten Waldschutzkonzepts.

Volles Leben in totem Holz

Hier nistet der Specht, Käfer leben darunter und Pilzgeflechte durchziehen das Holz. Flechten, Moose, Ameisen – sie alle finden hier ihren Platz. Hochstubben sind keine Störung, sie sind ein System aus Zweck und Zufall, aus Verfall und Vielfalt.

Über 1.300 mitteleuropäische Käferarten sind auf Totholz angewiesen. Für einige von ihnen, wie den Hirschkäfer, den größten Käfer Mitteleuropas, sichert es sogar das Überleben, denn seine Larven ernähren sich über Jahre hinweg von feuchtem, verpilztem Holz.

Viele Vogelarten zimmern ihre Nester in das weiche, morsche Stammholz. Weitergenutzt werden die später von Meisen, Siebenschläfern oder Fledermäusen. Und selbst Wildkatzen ziehen sich zum Gebären ihrer Jungen gern in hohle Baumstümpfe zurück. Insektenjäger wie der Weißrückenspecht finden hier Nahrung im Überfluss, während Eidechsen oder Salamander das feuchtwarme Milieu des sich zersetzenden Holzes zur Überwinterung nutzen.

Auch der Wald selbst profitiert: Hochstubben beschatten junge Pflanzen, bremsen austrocknenden Wind und helfen dabei, Feuchtigkeit im Boden zu halten. Ihr verbliebenes Wurzelsystem stabilisiert den Waldboden und schützt vor Erosion. Im Laufe der Jahre werden die Hochstubben zusammenbrechen und verrotten. Im entstehenden Mulm wird Wasser gespeichert. Die im Holz gespeicherten Nährstoffe stehen später für das Wachstum des Waldes zur Verfügung.

Eibenstock,

15. Juli 2025

Hausanschrift:

Staatsbetrieb Sachsenforst

Forstbezirk Eibenstock

Schneeberger Straße 3

08309 Eibenstock



Sachsenforst

Hochstubben – stille Helden des Waldes

Was also wie ein Relikt wirkt, erweist sich bei genauerem Hinsehen als wertvoller Beitrag für ein funktionierendes Ökosystem. Die Hochstubben bleiben bewusst stehen, nicht aus Unachtsamkeit, sondern mit Blick auf das Ganze. Sie helfen dabei, selten gewordene Lebensräume zu erhalten, fördern das Bodenklima, schützen junge Pflanzen und bieten zahlreichen Arten Nahrung, Schutz und Struktur.

Beim nächsten Spaziergang lohnt es sich also, diese stillen Wächter mit neuen Augen zu betrachten: Nicht als Überbleibsel, sondern als lebendigen Teil unseres Waldes.



Fotos (von rechts): Forstbezirk Eibenstock – Andreas Pommer, Falk Unger, Sylvia Jobst-Hain

Die Praxis: Hochstubben im Forstbezirk Eibenstock

Seit 2020 setzt der Forstbezirk Eibenstock gezielt auf das Anlegen von Hochstubben als Teil seines Naturschutz- und Waldmanagementkonzepts. Dabei werden vorrangig Bäume ausgewählt, die bereits in jungen Jahren durch Schälsschäden oder andere Holzmängel beeinträchtigt wurden. Solche Schäden entstehen häufig durch die Rindenschäle des Rotwildes oder durch mechanische Einflüsse wie Fäll- und Rückeschäden bei der Holzernte und Wind- oder Schneebruch. Die Auswahl erfolgt mit Bedacht, um die langfristige Stabilität der Stubben sicherzustellen und gleichzeitig die natürliche Waldentwicklung zu unterstützen.

Inzwischen finden sich im Forstbezirk unzählige solcher Hochstubben. Erste positive Effekte lassen sich bereits beobachten: So wurden vermehrt holzbewohnende Insektenarten nachgewiesen, und auch das Mikroklima am Boden hat sich messbar verbessert. Zudem zeigt sich eine höhere Strukturvielfalt in der Vegetation rund um die Stubben. Das Ergebnis: Artenreiche Wälder, die widerstandsfähiger gegenüber Umwelteinflüssen sind. Auf diese Weise wird die nachhaltige Bereitstellung des heimischen und nachwachsenden Rohstoffes Holz gewährleistet sowie die Grundwasserneubildung zur Trinkwassergewinnung gesichert. Und natürlich laden gesunde Wälder auch zur Erholung und Entspannung ein.